

DRUSEC (Drugs and Urban Security)

Handlungsempfehlungen für den Umgang mit Risiken des Alkohol- und anderen Drogenkonsums in der Öffentlichkeit

Bernd Werse, Svea Steckhan, Susanna Prepeliczay, Luise Klaus, Christina Padberg, Mélina Germes, Volker Auwärter, Gerrit Kamphausen, Anna Dichtl, Daniela Jamin, Josephin Wandt, Léon von der Burg, Heino Stöver und Henning Schmidt-Semisch

Ziele: Untersuchung **objektiver Risiken und subjektiv gefühlter Gefahren in urbanen Räumen**, in denen Alkohol und/oder illegalisierte Substanzen konsumiert werden („Drug Places“); Förderung **evidenzbasierter guter Praxis im gesellschaftlichen Umgang mit diesen Risiken**

Schwerpunkte: a) urbane ‚harte Drogenszenen‘, b) Ausgehviertel und Clubs

Untersuchte deutsche Städte: Bremen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Berlin, München und Nürnberg

Methoden: **Befragungen** von Konsumierenden, Nicht-Konsumierenden, Expert*innen aus Strafverfolgung, Drogenhilfe, Suchtmedizin, Politik etc. mit unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Methoden, inklusive individueller **Kartierungen** zum subjektiven Empfinden und Vorschlägen zur Verbesserung in „Drug Places“. Außerdem: **Substanzmonitoring** - chemische Analysen von Restanhaftungen aus Drogenverpackungen als Maßnahme zur Verbesserung der Sicherheitslage in ‚harten Szenen‘

Projektlaufzeit: 08/2017-07/2020

Handlungsempfehlungen für Städte mit offenen Drogenszenen und Drogenkonsumräumen (Auswahl)

Drogen- und Suchthilfe

Unterbringungs-, Übernachtungs- und Aufenthaltsangebote

(Wohnungslosigkeit als besonders gravierendes Problem von Usern)

Safer Use: Beratung, Materialien, Overdose-Kurse und Drug-Checking

Ausbau/Erleichterung von Opioid-Substitution

Drogenkonsumräume (Ausbau & Diversifizierung der Angebote, Substanzmonitoring zur Überdosisvermeidung, Vermittlung in der Öffentlichkeit, Gestaltung öffentlicher Bereiche)

Polizei

Fokusverschiebung bei der Verfolgung von BtM-Delikten (weg von Konsumierenden, stärker auf höhere Handelsebenen)

Respektvoller und vorurteilsfreier Umgang mit Drogenszenen

(Beziehungsarbeit leisten, Wissen erhöhen durch Fortbildungen etc.)

Keine ziellose Verdrängung von Personen durch Polizeipräsenz

Polizei in Stadtvierteln mit Drogenkonsumraum (keine Polizeieinsätze im unmittelbaren Umfeld zwecks Sicherheit für User)

Kooperationen zwischen Sozialarbeit, Polizei und lokalen Akteuren

Kontinuierliche Kooperationsstrukturen verschiedener Akteure (inkl. Institutionalisierung von Regeln und Überprüfung der Wirksamkeit)

Stadt, Politik und Gesellschaft

Öffentliche Verkehrsmittel (Vermeidung von Haftstrafen durch Schwarzfahren)

Förderung der Peer-Partizipation

Legalisierung, Entkriminalisierung & kontrollierte Abgabe von Droge

(Verbote und strafrechtliche Sanktionen kontraproduktiv für Sicherheit von Usern)

Handlungsempfehlungen für Clubszenen, „Feiermeilen“ und andere Party-Settings (Auswahl)

Prävention und Risikominderung

Alkoholbezogene Risikominderung

(Alkoholisierter: größtes Sicherheitsrisiko für sich selbst & andere im Nachtleben)

Safer Use, Drug-Checking, Krisenintervention für Drogennotfälle

(Partydrogen: Konsum selbst ist größtes Risiko)

Straßensozialarbeit für Safer Nightlife (Hilfe für Gefährdete, nicht-repressives Konfliktmanagement v.a. bei Alkoholkonsum)

Polizei

Abbau polizeilicher Interventionen in Clubs (keine Razzien in Clubs, da kein präventiver Nutzen bzw. u.U. kontraproduktiv)

Personelle Entwicklungspotenziale in Ordnungsbehörden (gerade in ‚Alkoholgegenden‘: ausreichendes, nicht überlastetes Personal)

Ausbau von Kooperationen zwischen Polizei und Sicherheitsdiensten (mehr Dialog, Schulungen, Standards im Umgang mit Gästen)

Städtebau und Technik

Beleuchtung und räumliche Entzerrung von Ausgehzeilen, Maßnahmen für hygienisches Umfeld (v.a. in ‚Alkoholgegenden‘)

Politik und Gesellschaft

Steuerung von Gewerbe- und Konzessionsvergabe und Regulierung des Unterhaltungsangebots (Betr. z.B. ‚Flatrate-Bars‘ oder Kioske mit Ausschank)

Glasflaschenverbote (in besonders konfliktträchtigen Ausgehgegenden)

Maßnahmen hinsichtlich Gewalt und sexueller Belästigung im Zusammenhang mit Alkoholkonsum und Männlichkeit

(s.o.: größtes Sicherheitsrisiko in diesen Umfeldern)

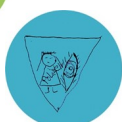
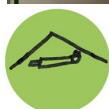
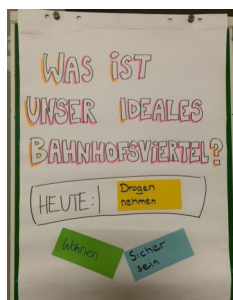
Das CDR an der Frankfurter Goethe-Universität - Sozialwissenschaftliche Forschung zum Umgang mit Drogen

Schwerpunkte u.a.:

- Drogentrendforschung
- Drogenklein- und -kleinsthandel
- Digitaler Handel mit illegalen Drogen
- Neue psychoaktive Substanzen (NPS)
- ‚Offene‘ Drogenszenen
- Partydrogen

Kontakt:

Dr. Bernd Werse
werse@em.uni-frankfurt.de
+49 (0)69 798 36386
www.uni-frankfurt.de/cdr



Workshop „Partizipatives Mapping“ - Eine innovative Methode zur Bearbeitung von Risiken in urbanen ‚harten Drogenszenen‘

- Im Rahmen von DRUSEC entwickeltes sozial-räumliches Instrument, um unmittelbar Beteiligte in Forschung und Problembearbeitung einzubeziehen
- Mehrstündige, teils zweitägige Diskussionen mit Drogen Konsumierenden aus urbanen Szenen
- Poster mit Stadtplanausschnitt als zentrales Element
- Intensive Diskussion von Problemen, Konflikten, Wünschen und möglichen Problemlösungen - alle, auch zunächst absurd klingende Vorschläge werden besprochen
- DRUSEC: erprobt in Frankfurt und Berlin; seither auch in Mainz
- Gute Möglichkeit partizipativer Forschung und Anwendung

